

bert Mitterer. 8° (160). Mit 10 Abbildungen. Wien 1949, Verlag Herder. Halbleinen geb. S 31.40, Sfr. 13.60.

Ein ganz ausgezeichnetes neues Buch des angesehenen Wiener Thomas-Forschers, aus dem man mehr lernen kann als aus manchem dicken Wälzer, sowohl inhaltlich als methodisch. In der Einleitung faßt Mitterer die Ergebnisse seines früheren Werkes „Die Zeugung der Organismen, besondern des Menschen“ (Herder, Wien 1947) zusammen. Dann führt er die Unterscheidung der Begriffe Stammelternschaft und Treuelternschaft ein. Während nach altscholastischer Auffassung Zeugung und Erziehung zeitlich nacheinander folgen, laufen sie nach moderner entwicklungsbiologischer Auffassung zeitlich nebeneinander, denn die Erziehung der Nachkommen beginnt grundsätzlich schon in der Selbsterziehung der Eltern. So können jene Funktionen, durch die die Menschwerdung des Kindes vorbereitet und umsorgt wird, mit Recht als Treuelternschaft bezeichnet werden. Diese Unterscheidung erweist sich als überaus fruchtbar. Viele naturrechtlich-sittliche Fragen, die nach der alten Auffassung nur schwer lösbar waren, lösen sich nach der neuen Auffassung wie von selbst. Ja, in manchen Fällen kommt es infolge des Wandels biologischer Erkenntnisse auch zu einer neuen sittlichen Bewertung. Obwohl das Buch wegen seiner streng wissenschaftlichen Schreibweise nicht ganz leicht lesbar ist, schenkt es so viel Licht in brennenden Anliegen der Sexualpädagogik, daß jeder Seelsorger und Erzieher darnach greifen sollte. Ebenso wie die früheren Werke des Verfassers, zeigt auch das neue eine ungewöhnliche Begabung, eingerostete altscholastische Probleme durch entschlossenes und folgerichtiges Neuaufgreifen auf Grund moderner Einsichten wieder in lebendige Bewegung zu bringen. Das ist christliches Philosophieren nach dem Geiste — nicht bloß dem Buchstaben — des großen Aquinaten.

Linz a. d. D.

Josef Knopp.

Das Alte Testament. Von Dr. Joseph Eberle. Nach dem Tode des Verfassers bearbeitet und herausgegeben von Dr. Franz König. (Die Bibel im Lichte der Weltliteratur und Weltgeschichte, 1. Bd.) 8° (XX u. 322). Wien 1949, Verlag Herder. Halbl. geb. S 37.20, DM 12.40, Sfr. 16.20.

Das Gotteswort der Bibel braucht zwar keine Empfehlung von den Menschen, weder von Glaubenden noch von Nichtglaubenden. Aber doch ist es für den Bibelfreund Freude und Festigung, wenn er erfährt, welch un widerstehliche Eindrücke bei Abseitsstehenden das „Buch der Bücher“ immer wieder hinterläßt. Eberle versteht es, das innere Zeugnis der Bibel zu entwickeln und darzutun, daß solch ein Werk nie und nimmer „von unten“ stammen kann. Wer solches behaupten wollte, stünde vor einem unlösbaren Rätsel. Eberle versteht es auch meisterhaft aufzuzeigen, welchen Eindruck gerade die überweltliche Größe und zeitlose Absolutheit der Bibel nicht so sehr auf die durch Erziehung oder Bildungsgang „Befangenen“, etwa auf naivgläubige Bauern und fromme Gemüter oder auf versessene protestantische und katholische Theologen, sondern vor allem auf „unabhängige“ Laien von Welt- ruf gemacht hat. Es kommen Gelehrte, Dichter, Künstler, Politiker zu Worte, und man sieht, wie edelste Blüte der Menschheit sich neigt vor der Größe Gottes, wie sie in der Bibel überwältigend

aufsteht. Hier und da könnte wohl ein überaltertes Zitat gestrichen werden. Z. B. sind S. 114 f. die Behauptungen Pfaffs: „Alle besonnenen und vorurteilslosen Geologen und Ethnographen nehmen jetzt wenige Jahrtausende für das Alter des Menschengeschlechtes an . . . in der Regel nicht größere Zahlen als fünftausend bis siebentausend Jahre . . .“ mehr als schief. Dasselbe gilt von Baer (ebendort zitiert), wie auch von anderen. Vielleicht könnte das Buch bei einer nochmaligen Durchsicht erheblich gekürzt werden. Es würde dadurch verbilligt, zweifellos mehr Verbreitung finden und viele der Bibel und Bibellesung wieder näher bringen.

Linz a. d. D.

Dr. Max Hollnsteiner.

Die Gewittertheophanie im Alten Testament. Exegetische Studie von Dr. P. Severin Grill. (Heiligenkreuzer Studien Nr. 3.) 8^o (96). 2. Auflage.

Die Arbeit zeugt von ungewöhnlicher Belesenheit. So ist es dem Verfasser möglich, seine Aufstellungen durch Beweise von allen Seiten her zu stützen. Diese Gründlichkeit verdient alle Anerkennung.

Aber der Rezensent ist mit anderen der Meinung, daß hier manches als Gewitter aufgefaßt wird, was in Wahrheit keines ist, so z. B. im Abschnitt über Heliodor (S. 69). Daß unter dem Pferd mit dem Reiter in goldener Rüstung und den Jünglingen, die den Heliodor geißelten, ein Gewitter zu verstehen sei, wird durch kein sprachliches oder exegetisches Gesetz nahegelegt.

Etwas Grundsätzliches sei hier — sicher im Sinne des Verfassers — noch bemerkt: Wir werden natürliche, mit Wundern verbundene Vorgänge nicht übersehen, aber uns auch nicht krampfhaft bemühen, sie dort festzustellen, wo kein Anlaß dazu vorhanden ist. Wer entsprechend seiner Weltanschauung an Wunder zu glauben vermag, der wird auch das auffallendste Wunder, eine Totenerweckung, wenn der Beweis dafür vorliegt, als Wunder anerkennen. Und wer entsprechend seiner Weltanschauung ein Wunder ablehnt, der wird auch das am wenigsten auffällige, sozusagen ganz ins Natürliche eingehüllte Wunder als solches nicht anerkennen, z. B. ein Gewitter, das Gott auf wunderbare Weise in seinen Dienst stellt. Die Kluft zwischen den zwei Weltanschauungen klafft weit auseinander und kann auf diesem Weg nicht im geringsten verengt werden.

Stift St. Florian.

Dr. H. Stieglecker.

Die frohe Botschaft nach Matthäus. I. Aufgang des großen Lichtes. Von Dr. Alois Stöger. Kl. 8^o (126). Linz a. d. D. 1949, Katholische Schriftenmission. Kart. mit Schutzumschlag S. 6.60.

Mit Optimismus dürfen wir feststellen, daß unsere religiös entscheidungsvolle Zeit zwei Kraftquellen wieder entdeckt hat: die Liturgie und die Heilige Schrift.

Zur Einführung des Volkes in die Liturgie sind bereits prächtige Werke geschaffen. Auch gute Ausgaben der Heiligen Schrift wurden in das Volk gebracht. Es fehlt uns aber noch immer der gute Evangelienkommentar, der seiner Anlage und seinem Inhalt nach wahrhaft volkstümlich zu werden verspricht. Diesem Anliegen will das vorliegende Büchlein dienen. In diesem ersten Bändchen einer Reihe behandelt der Verfasser Matthäus, Kap. 1—4. Klar und alle Weitschweifigkeit fernhaltend, erschließt er den Sinn der einzelnen Verse und verbindet sie zielbewußt zu einem lebendigen Bild vom Meister und vom Heilsgeschehen.

Linz a. d. D.

Dr. Franz Mittermayr.